

Stiftung Bündner Kunsthandwerk

Anerkennungspreis 2004: Christine und Claudio Rainolter-Vetter, Orgelbauer

Laudatio von Peter Egloff

Liebe Christine Rainolter, lieber Claudio Rainolter

Meine Damen und Herren

Liebe Freunde

Die Geschichte beginnt wie so viele in einer Beiz, und sie beginnt, wie nicht wenige Churer Geschichten, im „Falken“ am Martinsplatz.

1996 wollte es der Zufall, dass ich eines Abends mit einem etwa gleichaltrigen Mann mit Schnauz, Dreitagebart und *béret basque* am Runden Tisch sass. Und dieser Mann begann zu erzählen. Von Spanien, von Orgeln, genauer: von vergessenen spanischen Orgeln, die er da zusammen mit seiner Frau entdeckte und restaurierte und aus ihrem jahrhundertelangen Schlaf erweckte. Eine nettes Detail blieb mir besonders im Gedächtnis hängen: Seinen Garten, erzählte dieser Mann – Sie ahnen schon, er heisst Claudio Rainolter – seinen Gemüsegarten düngte er ausschliesslich mit Fledermauskot, den er aus alten Orgelpfeifen kratzte.

Generationen von Historikern haben es gut dokumentiert, und es ist Ihnen wohlbekannt: Graubündens wichtigstes Exportprodukt waren seit Jahrhunderten Menschen samt ihrem Wissen und Können – heute würde man sagen: Human capital.

Söldner, Zuckerbäcker, Cafetiers und Hoteliers, Stukkateure, Baumeister, Kaufleute.

Und seit 1986 nun eben auch Orgelbauer.

In dieses Jahr fällt nämlich der Beginn der selbständigen Restaurations- und Rekonstruktionstätigkeit von Christine und Claudio Rainolter-Vetter und der Aufbau der eigenen Werkstatt in Tarazona / Provinz Zaragoza.

Kennen gelernt hatten sich die beiden Orgelbauer – er ist in Domat/Ems, sie in Heidelberg geboren – kennengelernt hatten sie sich in Richard Freytags Orgelbaufirma in Felsberg. Erste Arbeiten an spanischen Orgeln hatte es für Claudio Rainolter schon 1975-76 und 1983-84 gegeben. Seit dem definitiven Auszug aus Graubünden sind nun 19 Jahre ins Land gegangen – und 20 spanische Orgeln restauriert und zu neuem Leben erweckt worden. Ein immenses Arbeitspensum, eine enorme Leistung – die weit herum Anerkennung fand. Auch und gerade bei international so bekannten Musiker-Persönlichkeiten und Spezialisten für Alte Musik wie Ton Koopman und Gustav Leonhardt.

Die Orgel des Klosters Sao Vicente de Fora in Lissabon mit ihren zwei Manualen und 3600 Pfeifen ist eines der bedeutendsten Werke iberischer Orgelbaukunst – und auch das prominenteste Exemplar im „Oeuvre-Katalog“ von Christine und Claudio Rainolter. Für die Neu-Belederung – militante Veganer unter Ihnen mögen kurz weghören – für die Neu-Belederung dieser Orgel wurden 70 Schafhäute und neun Rindhälften plus 25 Kilogramm tierischer Heissleim verwendet. Womit angetönt wäre, dass das Kunsthandwerk Orgelbau nicht nur ein immenses mechanisch-technisches Verständnis und ein grosses musikalisches Wissen verlangt, sondern auch einen virtuosen Umgang mit verschiedensten Materialien von Metall über Holz bis eben zum Leder. Das Ehepaar Rainolter hat sich die Arbeit grosso modo so aufgeteilt, dass Christine in erster Linie zuständig ist für Pfeifenrestauration, Klangkonzept und Intonation. Claudio – im Erstberuf Schreiner – widmet sich schwergewichtig dem (Holz-)Handwerk

Beim Versuch, mich noch ein wenig vertieft kundig zu machen zum Thema Orgelbau in Spanien, stiess ich im Internet rasch auf einen einführenden Text:

„Spanische Orgeln des 17. und 18. Jahrhunderts“, las ich da, „spanische Orgeln des 17. und 18. Jahrhunderts sind ausschließlich Schleifladenorgeln. Die Windladen sind extrem klein gefertigt, mit langen Ventilen und sehr kurzen Trakturen. Auf einer Windlade von 1,9 x 1,4 Meter in Salamanca stehen 21 Register. Und dies ist nur deshalb möglich, weil eine große Zahl an Pfeifen über kurioseste Verführungen herausgesetzt sind. Von den 21 Registern der genannten Orgel stehen 7 komplette Register in der Front. Grundsätzlich liegt das Ventil nahe der Klaviatur. Auch beim Pedal sind es oft nur wenige Zentimeter Traktur, hingegen bis zu 10 Meter lange Kondukten. Ganz klar, dass eine schöne, spritzige Spielart einer weniger schönen Pfeifenansprache und mässigen Windverhältnissen gegenüberstand. (...) Wegen dem angesprochenen Platz - und Windmangel sind die Mensuren in den tiefen Lagen recht eng. Ein richtiges spanisches Tutti ist ohne Zungenbatterie undenkbar.“

Alles klar ?

Vielleicht nicht alles, aber doch mindestens soviel: Da tun sich ganze Welten auf, von denen die allermeisten Zeitgenossen keine Ahnung haben, Internet hin oder her. Auch unserem Stiftungsrat wird das komplexe Innenleben spanischer Orgeln wohl weiterhin *terra incognita* bleiben. Umso schöner und beruhigender zu wissen, dass es Leute wie Christine und Claudio Rainolter gibt, die als Meister ihres Faches wissen, wie sich die engen Mensuren, kuriosen Verführungen, extrem kleinen Windladen und Zungenbatterien sinnvoll zu einem mächtigen Ganzen fügen.

Und wenn es dann gefügt und gestimmt ist, dieses mächtige Ganze, wenn es ans Musizieren geht, wenn dank Spezialistenfleiss, kunsthandwerklichem Geschick und unendlicher Geduld das sechzehnte, siebzehnte, achtzehnte Orgel-Jahrhundert nach langem, tiefem Schlaf unter dicken Staub- und Kotschichten seine brausende Vielstimmigkeit wieder gefunden hat, dann sind wir ignorante Laien ja wieder ganz dabei - ganz Ohr.

Liebe Christine, lieber Claudio, es ist mir eine grosse Ehre und Freude, Euch einen der beiden Anerkennungspreise der Stiftung Bündner Kunsthandwerk überreichen zu dürfen. Auf dass in Eurem Garten noch viele Tomaten, Radieschen und Karotten mit kirchlichem Spezialdünger heranwachsen mögen.

Zum Wohle der iberischen Orgellandschaft, um die Ihr Euch als kunsthandwerkliche Sonder-Botschafter Graubündens bleibende Verdienste erworben habt - und die dank Eurem unermüdlichen Einsatz hoffentlich noch lange in mächtigen Tutti erschallen wird.